



Interview mit Dr. André Schüller-Zwierlein,
Leiter der Universitätsbibliothek Regensburg und
Sprecher des Regensburger Bibliotheksverbunds

**„DIE FRAGE NACH DEM, WAS BLEIBEN SOLL,
IST AUCH DIE FRAGE: WAS IST UNSERE
GEISTIGE HEIMAT?“**

2018 ist Europäisches Kulturerbejahr. Was heißt das? Was hat es damit auf sich und wer hat es initiiert?

Mit dem Europäischen Kulturerbejahr 2018 fordert die Europäische Kommission unter dem Motto „Sharing Heritage“ dazu auf, das kulturelle Erbe in Europa sichtbar zu machen und andere daran teilhaben zu lassen. Das Themenjahr regt an, einen sichtbaren Beitrag zu leisten, Europa den Europäern wieder ein Stück näherzubringen und den Blick auf unser gemeinsames kulturelles Erbe freizumachen. Das ist ein wichtiger politischer Ansatz: Wer hätte sich noch vor 30 Jahren vorstellen können und mögen, dass der Friede in Europa wieder ernsthaft gefährdet sein könnte, dass kriegerische Auseinandersetzungen immer näher an die Europäische Gemeinschaft heranrücken? Oder nehmen wir das Wieder-Erstarken rechter Gruppierungen. Was können wir der Tendenz zur Nationalstaatlichkeit, die uns nicht nur in Europa begegnet, entgegensetzen? Wie steht es um unsere hart erkämpften freiheitlichen Werte? Können wir Zivilisation auch in Zukunft noch so leben, wie wir es über Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg gewohnt waren? Die EU-Kommission will mit dem Kulturerbejahr zur Sicherung von Frieden, Wohlstand und Miteinander beitragen und stellt an jeden europäischen Bürger Fragen, etwa: Wo und woran erkennen wir das europäische Erbe in unseren Städten, Dörfern und Kulturlandschaften wieder? Was verbindet uns? Was müssen wir gegebenenfalls verändern? Was können wir lernen? Was entdecken wir neu, was überrascht uns? „Sharing Heritage“ will das Bewusstsein für unser reichhaltiges Erbe fördern und die Bereitschaft zu seiner Bewahrung wecken. Dabei ist Bewahrung als Entdecken gemeinsamer Wurzeln zu verstehen, nicht als bloßes Konservieren von Altbekanntem. Schauen wir auf unsere Umgebung mit neuem Blick, erzählen wir unsere gemeinsamen Geschichten!

In Deutschland koordiniert die Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz die Durchführung dieses Themenjahres in Abstimmung mit Bund, Ländern und Kommunen. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat die Schirmherrschaft für Sharing Heritage übernommen und würdigt damit die Umsetzung des deutschen Beitrags zum Europäischen Kulturerbejahr. Die Mitwirkung am Kulturerbejahr ist für alle öffentlichen und privaten Träger, Bewahrer und Vermittler des kulturellen Erbes möglich. Beispielsweise also für Museen, Gedenkstätten, Archive, Bibliotheken, Vereine, Fachgesellschaften, Förderkreise etcetera – aber auch für die Zivilgesellschaft, im bürgerschaftlichen Engagement und für jede und jeden, die das Anliegen unterstützen oder mehr über die europäische Dimension unseres kulturellen Erbes erfahren möchten.

Ganz konkret vor Ort hier in Regensburg: Wer beteiligt sich wie am Aktionsjahr?

Das sind naturgemäß alle Institutionen, die sich von Haus aus mit Bewahren und Konservieren befassen, Gedächtnis-Orte, also zunächst vor allem Bibliotheken, Archive und Museen. Neben uns, der Universität Regensburg und der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH Regensburg), sind das namentlich die Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek und das entsprechende Zentralarchiv, das Spitalarchiv, die Staatliche Bibliothek Regensburg, die Bischöfliche Zentralbibliothek, das Institut Papst Benedikt, die Museen der Stadt Regensburg sowie die Kulturreferate von Stadt und Landkreis. Das Motto des Kulturerbejahrs „Sharing Heritage“ wird in Vorträgen, Führungen, Ausstellungen, Symposien, Konzerten und vielem mehr einem breiten Publikum nähergebracht. Am 25. Januar haben wir angefangen mit der Ausstellung „Was soll bleiben? Die Vielfalt kultureller Überlieferung“ hier im neuen Ausstellungsraum „Schaufenster“ der Universitätsbibliothek. Die Aktionen zum Tag der Archive Anfang März zählten dazu, es folgen bis Dezember 2018 noch zahlreiche weitere Veranstaltungen. Die wohl aufwändigste Aktivität dürfte Danube Art Lab darstellen, ein internationales Programm für zeitgenössische interdisziplinäre Kunst und Kultur aus dem Donau-Raum unter der Federführung der Städtischen Museen, das von 28. Juli bis 18. November 2018 in der Städtischen Galerie im Leeren Beutel und im öffentlichen Raum vonstattengeht. „Danube Art Lab“ setzt mit aktuellen künstlerischen Positionen Impulse für eine innovative, zeitgemäße Erschließung von „Hidden Places“ im Donau-Raum und will Geschichte und Geschichten an der Donau neu erkunden und begreifen, und zwar jenseits bekannter Sehenswürdigkeiten.

Sie sprachen den Ausstellungsraum „Schaufenster“ an. Was hat es damit auf sich?

Der schöne Raum mit seiner großen Fensterfront zum Oberen Foyer der Zentralbibliothek diente früher mehr oder minder nur als Abstellraum. Dafür fand ich ihn viel zu schade. Alle Fakultäten der Universität können ihn nun als Ausstellungsraum nutzen, als Plattform, um auf ihre Inhalte, Disziplinen, Forschungsfelder und Belange aufmerksam zu machen. Das hat wunderbar funktioniert mit der Ausstellung „Kristalle und Symmetrien“, die die Universitätsbibliothek in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Mathematik, dem Institut für Experimentelle und Angewandte Physik, dem Lehrstuhl für Anorganische Chemie und weiteren Akteuren realisiert hat. Die Ausstellung zum Europäischen Kulturerbejahr „Was soll bleiben? Die Vielfalt kultureller Überlieferung“ ist noch bis 30. Juni zu sehen. Wir wenden uns nicht nur an ein studentisches oder akademisches Publikum: die

Ausstellungen im Schaufenster stehen allen Besucherinnen und Besuchern bei freiem Eintritt offen. In diesem Jahr wird noch eine Ausstellung zu dem Philosophen und Aufklärer Adam Smith stattfinden, dem Begründer der klassischen Nationalökonomie. Ferner ist eine Schau mit botanischen Sammlungen von Samen und Saaten geplant.

Zum Konzept Ihrer Ausstellung „Was soll bleiben?“ Was zeigen Sie? Und warum zeigen Sie genau das?

Die Frage „Was soll bleiben?“ stellt sich jedem von uns. Am deutlichsten macht dies vielleicht die Arbeit des Künstlers Christian Boltanski: Seine Kunstwerke beschwören die petite mémoire, das Erinnern an Personen jenseits der großen historischen Narrative und Weltereignisse, an Menschen, deren Andenken allzu leicht verloren geht. Er stellt verblässende Porträtfotos aus, Kleidung, die einmal einer Person gehört hat, oder – in einem seiner anrührendsten Kunstwerke, den Archives du coeur – Herztöne, von Tausenden von Individuen. Er stellt die Frage, die uns alle angeht – was soll von uns bleiben, was soll für die Zukunft zugänglich sein, was sollen unsere Überlieferungsinstitutionen aufbewahren? Wenn man so will, zeigt die Ausstellung einen kleinen Querschnitt dessen, was die Universitätsbibliothek verwahrt, sammelt und konserviert. Und das sind bei Weitem nicht nur Bücher und Zeitschriften, sondern zum Beispiel historisch entscheidende briefliche Korrespondenz. Aus diesen Objekten leiten wir wesentliche Überlieferungsfragen ab. So ergibt sich hier etwa die Frage: Wie bewahren wir zukünftig den E-Mail-Verkehr auf? Wie können wir dieses Schriftgut zugänglich halten? Wird man in vielen Jahren unsere digitalen Mails noch lesen können? Mit der Ausstellung nutzen wir die Möglichkeit, einige Schätze aus unserem Fundus zu zeigen und gleichzeitig anhand der einzelnen Objekte Fragen an die Regensburger Bürger zu stellen. So finden sich hier etwa antike Gefäße aus der Privatsammlung Franz Langlotz, Totenmasken aus dem Nachlass Paul Ernst, Filmrollen und Zeichnungen aus dem Historischen Werbefunkarchiv, das die Universitätsbibliothek verwahrt, und die spannende Adresskartei der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft von 1790 e. V., in der wir – wie in einer Art historischem Facebook – sehen können, wer vor Hunderten von Jahren wen kannte beziehungsweise wer in denselben Kreisen verkehrte; so sind hier etwa die Mitgliedskarten von Goethe, Adalbert von Chamisso und Alexander von Humboldt ausgestellt. Daneben ist die Ausstellung interaktiv gestaltet. In einem großen Wandregal dürfen alle Besucherinnen und Besucher Dinge ablegen, von denen sie glauben, sie seien bewahrenswert, Gegenstände, von denen sie glauben, sie sollten auf jeden Fall der Nachwelt erhalten bleiben. >>>

Ganz konkret gefragt: Was soll denn nun bleiben?

bleiben sollten auf jeden Fall die komplexen gedanklichen Erzeugnisse der menschlichen Kultur, aber auch Herzensangelegenheiten, Werte und Erfahrungen, Dinge, die wir gelernt haben – denn dem Verlernen vorzubeugen, so wusste schon die Antike, ist, gerade im zwischenmenschlichen Bereich, von enormer Bedeutung. Das sehen wir heute ganz akut. Die Diskussion, was bleiben soll, muss breiter geführt werden und darf nicht nur den Gedächtnisinstitutionen überlassen werden – sie geht jede und jeden an. Letztlich geht es darum, was wir der Zukunft übergeben wollen, aber auch, wie wir uns sehen, was unsere geistige Heimat ist. Was stiftet Identität? Wo kommen wir her? In welcher Kontinuität und welcher Tradition stehen wir? Ganz wichtig: Diese Verantwortung müssen wir teilen und organisieren, die Frage nach dem, was bleiben soll, dürfen wir nicht einigen wenigen überlassen, die wir für selbstverständlich nehmen. Gleichzeitig bleiben Gedächtnisinstitutionen natürlich in der Verantwortung, auch etwa was Nachlässe angeht: Zu den Sammlungen der Universitätsbibliothek gehören auch viele Nachlässe und Buchsammlungen von Regensburger Bürgern und Wissenschaftlern – hier haben wir auch eine wichtige Funktion für die Region ebenso wie für die Wissenschaft.

Nürnberg hat aktuell ein Problem mit dem Reichsparteitagsgelände, das verfällt. Soll man tatsächlich Geld in die Hand nehmen, um fragwürdige Nazi-Architektur nicht nur zu erhalten, sondern gar instand zu setzen? Was soll bleiben?

Jenseits von Objekten geht es darum, Erfahrungen und Werte zugänglich zu erhalten. Auch die Universitätsbibliothek Regensburg erhält viele Dokumente, Bücher und Objekte aus der NS-Zeit. Dieses Schriftgut muss für die Wissenschaft zugänglich gehalten werden. Aber auch die breite Öffentlichkeit muss immer wieder aktiv daran erinnert werden, was damals passiert ist. Denn die Erinnerung, so mein Eindruck, droht heute zu verblassen. Bald wird es keine KZ-Überlebenden mehr geben. Wer gibt dieser Zeit und ihren Erfahrungen eine Stimme – eine, die die Menschen auch packt und anspricht? Umso wichtiger wird unser aller Aufgabe, zu sammeln, zu dokumentieren und zu bewahren. Denn ich glaube daran, dass man aus der Geschichte lernen kann.

Es gibt Leute, die sich scheuen, Bücher, selbst wenn es sich um Dubletten handelt, zu entsorgen. Ein Professor geriet in die Schlagzeilen, weil er Diapositive in den Müll warf, in der Annahme, diese Art der Präsentation und Vermittlung sei heute obsolet.

Es ist immer ein komplexer Abwägungsprozess. Und vor allem eine Frage der Kapazität, denn ich muss die Objekte ja auch irgendwo unterbringen. Dennoch müssen wir die Vielfalt der Perspektiven und der Nutzungsmöglichkeiten erhalten: Für manche Zwecke reicht die digitale Kopie, für man-

che brauche ich das Original, für manche sogar mehrere oder viele Exemplare. Als Bibliothekar der Universität habe ich primär dafür zu sorgen, dass alle Forschenden, Lehrenden und Studierenden Zugang zu relevanten Quellen und Materialien haben. Diesen Zugang versuchen wir bestmöglich zu organisieren, je nach Zweck und Fach in ganz verschiedenen Medien. Die Bibliothek der Zukunft ist definitiv multimedial.

Analog – digital. Inwieweit halten sich hier die Bestände der Universitätsbibliothek die Waage?

Unsere mehr als 3,5 Millionen physischen Bände – davon ein beträchtlicher Teil direkt offen im Regal zugänglich – werden mittlerweile recht gut ausbalanciert durch den Zugang zu mehr als 40.000 digitalen Zeitschriften, mehr als 100.000 E-Books und Datenbanken mit Zigtausenden von digitalisierten Medien, dazu kommen digitale Publikationen, Forschungsdaten, Quellen und vieles mehr. Als Betreiber und Entwickler der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) nimmt die Universitätsbibliothek Regensburg eine Pionierstellung ein und spielt eine bedeutende Rolle in der Informationsversorgung der deutschen Universitäten. Die EZB ging 1997 in Betrieb, heute sind uns mehr als 600 Bibliotheken und Forschungseinrichtungen angeschlossen, prominentes ausländisches Mitglied ist seit 2003 die amerikanische Library of Congress.

Wie beurteilen Sie Standing und Standards der Unibibliothek Regensburg im Gegensatz zu vergleichbaren Institutionen?

Die großräumigen Freihand-Lesesäle mit 3500 Plätzen, die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) und ihre technologischen Leistungen beim digitalen Publizieren heben die Regensburger Universitätsbibliothek auf internationales Niveau. Außerdem verfügt sie aufgrund ihrer Geschichte über sehr viele interessante Bestände, die es in anderen Bibliotheken nicht gibt. Von den Grundstrukturen her ist das Bibliothekssystem optimal ausgearbeitet, das Raumangebot ist großartig. Nachholbedarf sehe ich noch beim Ausbau von Lern- und Gruppenarbeitsmöglichkeiten – diese bauen wir kontinuierlich aus.

Seit Mai 2016 sind Sie Sprecher des Regensburger Bibliotheksverbunds (RBV).

Die reiche Bibliotheks- und Archivlandschaft Regensburgs sucht in Deutschland ihresgleichen: Die Weltkulturerbestadt besitzt gedrucktes und geschriebenes kulturelles Erbe von hohem Rang. Primäres Ziel des RBV ist, das vielfältige – historische wie moderne – Medien- und Dienstleistungsangebot aller in diesem Bereich aktiven Einrichtungen sichtbar zu machen und für alle Interessierten einen einfachen Zugang zu Informationen und Wissen zu schaffen. Der RBV fördert und organisiert die Kooperation aller einschlägigen Einrichtungen in und um Regensburg. Zentrale Aufgabe ist dabei die Abstimmung gemeinsamer Dienstleistungen, die Öffentlichkeitsarbeit und die Zusammenarbeit

mit anderen kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt und der Region Regensburg. Der RBV ermöglicht gemeinsame Rechercheangebote und spartenübergreifende Best Practice ebenso wie stadtweite Veranstaltungskonzepte. Die Kooperation bibliothekarischer Einrichtungen verschiedenster Träger am Standort Regensburg ist vorbildlich und das beste Beispiel für das Teilen von Verantwortung für das Kulturelle Erbe: ‚Sharing Heritage‘ (regensburger-bibliotheken.de).

Herr Schüller-Zwierlein, was soll einmal von Ihnen bleiben?

Diese Frage muss sich jeder selbst stellen – sie involviert vermutlich eine private wie eine öffentliche Antwort. Die öffentliche Antwort versuche ich in meiner täglichen Arbeit und in meinen Publikationen zu geben – für deren Bewahrung ich mich auf meine Kollegen und Nachfolger verlasse.

Bezeichnenderweise steht auf Ihrem Schreibtisch eine kleine Figur von Sokrates ...

Sokrates selbst hinterließ nichts Schriftliches, insbesondere durch seinen Schüler Platon und durch Xenophon sowie durch eine Vielzahl von aktiven Überlieferungsprozessen über 2000 Jahre hinweg ist uns jedoch seine Botschaft mitgegeben worden, die insbesondere in einer enormen Offenheit für die gemeinsame Suche nach Wahrheit im Gespräch liegt. Diese Offenheit füreinander und für die schwierige Suche nach der Wahrheit jenseits einfacher Antworten, würde ich mir auch für die heutige Zeit wünschen. Dies – wenn Sie mich fragen – soll bleiben!



Zur Person:

* 1972 in Münster/
Westfalen. Studium Anglistik, Romanistik und Publizistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) Münster. Promotion über die Lyrik T. S. Eliots. Während des Studiums und der Promotion arbeitete André Schüller-

Zwierlein sieben Jahre in der Redaktion des *Handbuchs der historischen Buchbestände*. Das Bibliotheksreferendariat absolvierte er an der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer und an der Bibliotheksschule in Frankfurt am Main. Von 2003 bis 2016 arbeitete er an der Universitätsbibliothek der LMU München.

Seit 2016 ist er Sprecher des Regensburger Bibliotheksverbundes (RBV). Dr. André Schüller-Zwierlein ist seit März 2016 Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg. In zahlreichen Publikationen hat er sich intensiv der Frage der Zugänglichkeit von Information und der kulturellen Überlieferung gewidmet, zum Beispiel im gemeinsam mit Michael Hollmann herausgegebenen Band *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht* (Berlin: de Gruyter, 2014, paperback 2017). Im Juni 2017 erschien sein programmatischer Aufsatz *Die Bibliothek als Lesezentrum* in der Online-Zeitschrift *o-bib*.